

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 10 (1884)
Heft: 40

Artikel: Es ist vieles faul im Staate Dänemark : (eine ultramontane Philippika)
Autor: [s.n.]
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-426722>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 20.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Es ist Vieles faul im Staate Dänemark!

(Eine ultramontane Philippsika.)

Wenn bei der jetzigen Flauheit der Politik die Zeitungen sich nur mit List und den Baslerfamilien beschäftigen, wie in Kriegsjahren einst mit Geßler, Mahdi und dem Alpenkräutermagenbitter, so ist es heutzutage kaum begreiflich, wie man in gebildeter Gesellschaft sich noch so viel mit solcher Lektüre beschäftigen kann. Früher hatte man doch auch Seiten, in denen „Nichts“ geschah und da schrieb man eben von Geschäftlichem, Rücksicht-zrommen-dem, z. B. von Missionen, Haglatten und schlechtem Limburger. Heute aber pfuscht Jeder in die Zeitungen, jaßt und poltißt, schreit und schmiert; der Eine von Rheinorretion, Patentschutz und Brönlermost, der Andere von Landesprache, Sozialismus und Eselsmilch, ein Dritter von Landesbefestigung, Matkaroni und Schwiegermütter, ein Vierter von Staatsdefizit, Milchmannen und Schwefelsäure, ein Fünfter von Presßfreiheit, Hagenschwänzen und Bundesräthen u. s. f. — — — Es wimmelt in den Tausenden von Local-Kästlattern von nihilistischen, anarchistischen, metodistischen, sozialistischen, egoistischen und trichinistischen Phrasen, daß einem rechtschaffenen Bürger grauen möchte vor all dem widerlichen Treiben. Das sind viel zu gottlose, verdammliche Stoffe, deren Genus Cholera und Matulatur vergrößern, Sitten und Jungfrauen verschlechtern, Mörder, Diebe und Kieber vermehren, Summa Summarum die ganze Welt zu Grunde richten werden. Und bleibt endlich der dentende Mensch vor dieser sozialen Frage stehen, so kommt ihm unwillkürlich der Gedanke in Domini: „Es ist Vieles faul im Staate Dänemark.“

Sehen wir uns einmal nach den Geschichtsschreibern um! Was sehen wir da? Die gleiche Verwegtheit der Gebanken, die gleiche Verwirrung der Begriffe, das gleiche haarkräbende Durcheinander aller That-sachen, die gleiche Assoziation alles Altherkömmlichen, Chlaren mit der Alles vernichtenden modernen Welt, mit einer Welt, die bei einer neuen Sündsluth schwerlich wieder einen rettenden Noah finden würde. Diese entsetzlichen Wirren, welche in den Köpfen der sogen. Historiker auszubrechen oder schon bei einzelnen ausgebrochen sind, durch zwei treffende Beispiele zu illustriren, wird nicht schwer sein. — Wen ergreift nicht ein patriotischer „Schauer“ beim Lesen der ewig wahren Historie vom großen Schweizerhelden Tell. Wie wird aber dieser edle, hohe Mann, dieser Volksmann im wahren Sinne des Wortes in den Koth gezogen, ja geradezu verleugnet. Was wird da Alles gescheit; die Einen schreiben, Tell habe in der Jugend die Luzerner Jesuitenschule besucht und sei später Altendorfer Bezirksförster geworden; And're sind von Telegraphenlangen mit darauf gefederten Dampfkesseln und von einer durchbissenen Zitrone; wieder And're verhunzen seinen Namen und schwelen von: Teller, Thali, Thuli u. c. So geht es weiter und weiter, bis

diese Historienverhunzer aus einem schweizerischen Nationalhelden den reinsten Freimaurer gemeiskelt haben. — Ein anderes Beispiel aus den Appenzellerbergen. Da, wo die Bergspitzen am spitzigsten, die Geisen am mägeresten und der wahre Glaube am höchsten aufgeragen wird, dort wohnen die Innenrhöder, ein friedliches, stilles Volk in früherer Zeit, nach und nach aber immer mehr ein Theil der modernen Gesellschaft geworden, indem da, wo früher friedliebende Bürger den Flecken Appenzell gebaut, jetzt schon Protestanter und Wucherer, Wirths und Juden wohnen, ebendaselbst heidnische Bücher verkauft und an Freitagen Schweinsköttlecken gegessen werden. Ja, wenn der gute Herrgott nicht verhütet, wollen sie sogar nächstens eine Eisenbahn bauen. Diefen eben beschriebenen Innenrhöder wird nun von einigen sogen. gescheideteren Herren erklärt, daß die weltberühmte Weiberschlacht am Stos, wo die Appenzeller-Jungfrauen wie die Amazonen in Afien eine ganze Compagnie Oesterreicherkreut mit Zweibefladen und Haglatten abphotographirten, sei nur eine mythologische Aufschneiderei. Ja! Vaterland, wo solches Gefrisel, solch volksthörender Unsinn geschrieben werden darf, da ist gewiß Vieles faul im Staate Dänemark!

In richtiger politischer Auffassung hat einst das souveräne Schweizervolk den unsinnigen Plan eines Patentkrieges verworfen, aber der Gewerbe-freiheit konnte ein so schwankendes, schwaches Volk nicht widerstehen. Wozu denn Gewerbefreiheit? War das Kunstprinzip nicht genügend? Was für ein Grund war da, die friedliebenden Bürger aus ihrer behaglichen Ruhe zu drängen? Jetzt heult Alles nach Gewerbefreiheit! Was ist denn Gewerbefreiheit! — Nichts, als die Ausgeburt eines negativen Gehirns, die alles Neale annullirt und die Peripherie des gewerblichen Dünftkreises in niederträchtigster Weise absorbiert. Die Gewerbefreiheit ist die trichinale Diarrhoe des neuen Säulums, der fulminante Genitkampf der dahinstürzenden Generationen, die grassirende Cholera der revolutionären Fraktionen, die kürstrende Hundswuth überstürzender Elemente, die Perfektion des herausziehenden Nihilismus, das kretinenhafte Corpus delicti trimineller Erwartungen, eine injuriale Verneinung alles ruhigen Embonpoints. Die Gewerbefreiheit extinguit den früher gemüthlichen Status quo, sie involviert die Extirpation des Kunstprinzips und primitiv die banalen Hoffnungen immatrikulirter Ideen. — Daher in die Hölle mit diesen nivellirenden Gedanken, mit diesem frivolen Erklasse eines hochirten Gemüths, fort mit dieser Mesalliance einer vernünftigen ancien régime mit dem galoppirenden Gallizismus! Erwartet nicht den coelesten Meissas des Sozialismus, nicht den Christus des dynamitnen Nihilismus: Nein, bleibt nicht, was ihr seid, sondern werdet wieder, was ihr gewesen, denn eminent Vieles ist faul im Staate Dänemark!

Rom-anti-sch.

Der Papst findet es sehr Rom-anti-sch, dass König Humbert die Neapolitaner besucht hat.

Hat er Unrecht?

Also darum.

Tübelbeiz: Warum geht der Papst nicht nach Neapel?
Römmeli: Das ist doch selbstverständlich.
Tübelbeiz: Na, warum denn?
Römmeli: Sein Reich ist nicht von dieser Welt!
Tübelbeiz: Also darum?

Deffentliche Erklärung.

Einer an mich ergangenen Aufforderung entsprechend, erkläre ich hiermit gerne, daß die Worte des Mephistopheles: „Die Mütter sind es! Schaudert's Dich?“ (Siehe Faust, II. Theil, 1. Alt, Szene: Finstere Gallerie) durchaus keine Anspielung auf die letzter Tage in Basel abgehaltene römisch-katholische Mütterverfammlung enthalten sollen.

Zenseits, am 26. September 1884.

Goethe, Dichter a. D.

Chinesisch.

Ein Franzose und eine Chinesin,
Die waren in Lieb entbrannt,
Obschon sie einander nie anders
Als nur im Keisen gekannt.

Das Keifen, das führte zu Schlägen,
Man stritt über das Weibergut;
Und waren sie nicht bei einander
War grenzenlos gross der Muth.

Dann luden sie ihre Kanonen
Und feuerten Schuss auf Schuss,
Und als es so krachte, da gaben
Sie sich den — Versöhnungskuss.

Gute Kur.

Der Sultan läßt sich in seinem Palaste zu Konstantinopel eine Sternwarte bauen. Die Unruhen in seinem Reiche, die Ebbe in seiner Kasse, die Treulosigkeit seiner Vasallen und die Persönie der großen Diplomaten sollen ihn ganz melancholisch gemacht haben. Nun hofft man, daß Uebel sei zu heben, wenn er hie und da die Sternwarte besuche und in den Himmelräumen Erholung trinke, bis er — sternvoll sei.